

# Amts- und Anzeigebblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugpreis vierteljährlich M. 1.80 einschließl. des „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ in der Geschäftsstelle, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag.

Verl.-Adr.: Amtsblatt.

**Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstützengrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Sofa, Unterstützengrün, Wildenthal usw.**

Anzeigenpreis: die kleinspaltige Zeile 12 Pfg. für auswärts 15 Pfg. Im Reklameteil die Zeile 30 Pfg. Im amtlichen Teile die gespaltene Zeile 40 Pfg.

Annahme der Anzeigen bis spätestens vormittags 10 Uhr, für größere Tage vorher.

Druckpreis Nr. 110.

Verantwortl. Redakteur, Drucker und Verleger: Emil Hannebohn in Eibenstock.

63. Jahrgang.

Nr. 169.

Sonntag, den 23. Juli

1916.

In der Woche vom 22.—28. Juli 1916 ist im Bezirksverband Schwarzenberg auf eine Buttermarke  $\frac{1}{2}$  Pfund (62½ g) Butter, oder 100 g Sahnebutter abzugeben. Da die Zufuhr von Margarine ausgeblieben ist, darf auf die für die genannte Zeit gültige Fettmarke kein Speisefett abgegeben werden. Statt dessen wird eine außerordentliche Verteilung von Speck erfolgen, der nach näherer Anweisung der Gemeinden auf Fleischmarken abzugeben ist.

Schwarzenberg, den 20. Juli 1916.

Der Bezirksverband der Rgl. Amtshauptmannschaft Schwarzenberg.  
J. B. von der Decken.

Das Konkursverfahren über das Vermögen der Firma Georg Kessler in Eibenstock wird nach Abhaltung des Schlußtermins hierdurch aufgehoben.  
Eibenstock, den 22. Juli 1916.

Königliches Amtsgericht.

## Feuerwehr-Übung

der Freiwilligen Turnerfeuerwehr mit der Pflichtfeuerwehr, Abteilung A, (Jahrgänge 1896—1899)

Montag, den 24. Juli, abends 8 Uhr

im städtischen Magazinrundstück.

Verstärktes Erscheinen, sowie unentschuldigter Versäumnisse werden bestraft.

Entschuldigungen sind nur beim Stadtrate anzubringen.

Eibenstock, den 22. Juli 1916.

Der Stadtrat.

Das Kommando der F. T.-F.

## 4. öffentliche Sitzung des Stadtverordnetenkollegiums

Montag, den 24. Juli 1916, abends 8 Uhr

im Sitzungssaal des Rathauses.

Eibenstock, den 22. Juli 1916.

Der Stadtverordnetenvorsteher.

Sahfurth.

### Tagesordnung.

- 1) Vermächtnis des Herrn Kaufmanns Carl Johann Friedrich Nonnenprediger-Dresden.
- 2) Beschlussfassung wegen Begründung einer Volksschule.
- 3) Sitzung des „Erzgebirgsverband“, Gemeindeverband erzgebirgischer Orte zur Hebung des Fremdenverkehrs.
- 4) Bildung eines gemischten ständigen Ausschusses.
- 5) Einrichtung der Lehrgänge für Stickerinnen usw. an der Zweigabteilung der Kunstschule.
- 6) Vortrag einiger städtischer Rechnungen.
- 7) Kenntnisnahmen.

Hierauf geheime Sitzung.

## Ein Hauptschlag im Westen gescheitert.

Am 20. Juli hielten die Engländer und Franzosen auf beiden Somme-Ufern zu einem Hauptschlag aus, der, wie unser gestriger Heeresbericht meldet, gescheitert ist. Daß es sich um eine auch im Rahmen der diesmaligen Offensive besonders große Unternehmung handelte, geht nicht nur aus der Breite des Angriffsraumes, sondern auch aus der Zahl der angreifenden Truppen hervor. Der Erfolg ist hinter dem auch nicht großen Erfolge des ersten Offensivtages weit zurückgeblieben. Dem geringen Vorteil stehen aber Verluste des Feindes gegenüber, die unsere Heeresleitung mit dem nicht häufig gebrauchten Worte „außerordentlich“ bezeichnet. Der geplante „Hauptschlag“ wurde also folgerichtig zu einer großen Niederlage unserer Gegner. Unsere Oberste Heeresleitung sagt darüber:

(Amtlich) Großer Hauptquartier, 21. Juli.

### Westlicher Kriegsschauplatz.

Der gestern gemeldete englische Angriff in der Gegend von Fromoll's am 19. Juli ist, wie sich herausgestellt hat, von zwei starken Divisionen geführt worden. Die tapfere bayerische Division, auf deren einen Frontabschnitt er stieß, zählte mehr als 2000 Leichen des Feindes im Vorgelände und hat bisher 481 Gefangene, darunter 10 Offiziere, sowie 16 Maschinengewehre abgeliefert. — Auf beiden Ufern der Somme holte der Feind gestern, wie erwartet, zu einem Hauptschlag aus; er ist gescheitert. Die Angriffe wurden nach kräftigster Vor-

bereitung auf einer Front von nahezu 40 Kilometer von südlich Pozieres bis westlich Vermandovillers in zahlreichen Wellen angelegt. Mehr als 17 Divisionen mit über 200 000 Mann nahmen daran teil. Das tägliche Ergebnis für den Gegner ist, daß die erste Linie einer deutschen Division in etwa drei Kilometer Breite südlich von Hardecourt aus dem vordersten in den 800 Meter dahinter liegenden nächsten Graben gedrückt wurde und daß feindliche Abteilungen in das vorstehende Wäldchen nordwestlich von Vermandovillers eindrangen. — Auf der gesamten übrigen Front zerfielen die wütenden Anläufe an der todemutigen Pflichttreue unserer Truppen unter außerordentlichen Verlusten für die Feinde. Auch der im Grabenkrieg überraschende Einsatz englischer Reiter zu Pferde konnte darin natürlich nichts ändern. Es sind bisher 17 Offiziere und rund 1200 Mann gefangen genommen. — Von der übrigen Front sind Ereignisse von besonderer Bedeutung nicht zu berichten. Die Artillerie- und Minenwerfertätigkeit war südlich des Kanals von La Bassée und nordwestlich von Lens, sowie in den Argonnen und beiderseits der Maas zeitweise gesteigert. Nordlich von Bendresse (Aisnegebiet) gingen kleine französische Abteilungen nach ergebnisloser Sprengung vor und wurden abgewiesen; der Trichter wurde von uns besetzt. — Ein im Luftkampf abgeschossenes feindliches Flugzeug liegt zertrümmert südlich von Pozieres, ein anderes ist nordöstlich von Bapaume in unsere Hand gefallen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.  
Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg. Südöstlich von Miga rasche

sich der Feind nur zu einem schwächlichen Angriffsversuch auf, der im Keime erstickt wurde. Russische Versuche, beiderseits von Friedriksstadt über die Düna zu setzen, wurden verhindert. Nordlich von Dweten hat eine kleine Abteilung des Westufer errichtet. Nordöstlich von Smorgon sind vorgeschobene Feldwachen überlegenem feindlichen Angriff ausgewichen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Die Lage ist unverändert.

Heeresgruppe des Generals von Linzigen. Nachdem zwischen Werden und Korow russische Angriffe zum Stehen gebracht waren, wurde der nach Werden vorstehende Bogen vor erwarteten umfassenden Angriffen zurückgenommen.

Armee des Generals Grafen von Bothmer. Abgesehen von kleinen Vorkampfen keine Ereignisse.

### Balkankriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Von englisch-französischer Seite werden in leicht zu durchschauender Absicht die merkwürdigsten Fabeln über deutsche Verluste im Sommegebiet zu verbreiten gesucht. So wird von Boldhu in alle Welt gesandt, aus einem gefundenen Schriftstück ginge hervor, daß ein Bataillon des 119. Reserve-Regiments von einem Bestand von 1100 Mann 960 verlor, während zwei andere Bataillone desselben Regiments mehr als die Hälfte ihres effektiven Bestandes einbüßten. Zur Kennzeichnung solcher Ausfremungen und zur Beruhigung der schwäbischen Heimat des Regiments wird bemerkt, daß seine gesamten Verluste in den letzten Wochen bis gestern glücklicherweise wenig



über 500 Mann, also etwa ein Viertel der englischen Angabe, betragen, so beklagenswert auch dies an sich schon ist.

#### Oberste Heeresleitung. (W. T. B.)

Weiter berichtet der Generalstab über einen neuen französischen Fliegerangriff auf offene deutsche Ortschaften:

Großes Hauptquartier, 20. Juli. (Amtl.) In der Nacht vom 17. zum 18. Juli hat ein erneuter französischer Fliegerangriff auf eine offene deutsche Stadt stattgefunden. Das Ziel war die kleine Schwarzwaldortschaft Kandern, in der eine Frau mit ihren vier Kindern getötet wurde. Nach den heutigen ergänzenden Nachrichten sind auch die Schwarzwaldortschaften Dolzen und Mappach angegriffen worden. In beiden Orten entstand aber nur unbedeutender Sachschaden. Die drei Ortschaften liegen, wie alle jenseits des Rheins von unseren Gegnern gewählten Ziele, außerhalb des Operationsgebietes und sind ohne jede militärische Bedeutung. Deutsche Luftangriffe sind bisher nur gegen Festungen oder gegen Anlagen in Ortschaften gerichtet worden, die innerhalb des Operationsgebietes als Bahnhöfe, Truppenlager oder Verladestationen im unmittelbaren Zusammenhang mit den Operationen stehen. Als die im französischen Funkspruch vom 28. Juni nachmittags genannten Ortschaften: Bethune, Amiens, Hazebrouk, Bar-le-duc, Epernay, Reims, St. Die, Gerardmer, Lunéville, Baccarat und Raon l'Etape, entsprechen diesen Voraussetzungen. Der erneute französische Angriff gegen die militärisch bedeutungslosen kleinen Schwarzwaldortschaften zeigt wie die Angriffe auf Freiburg und Karlsruhe die Absicht, die Luftangriffe nicht gegen militärische Anlagen oder Truppen, sondern gegen die friedliche wehrlose Bevölkerung des Hinterlandes zu richten. Die Versuche der französischen Heeresleitung, dies als Vergeltungsmaßregeln zu rechtfertigen, sind nicht stichhaltig, vielmehr werden wir gezwungen sein, unsere bisher zu Bombenangriffen noch nicht eingesetzten starken Kampfgeschwader für diesen Zweck zu verwenden. Eine große Zahl friedlicher französischer Städte außerhalb des Operationsgebietes liegt erreichbar für unsere Luftgeschwader vor unseren Augen.

Von den russischen Millionenverlusten während des bisherigen Verlaufes des Krieges gibt folgende Nachricht ein annäherndes Bild:

Von der schweizerischen Grenze, 21. Juli. Unter der Überschrift „Die Bilanz der russischen Offensive“ schreibt dem „Wasser Tagblatt“ ein gelegentlicher Mitarbeiter in Stockholm u. a.: Die russische Offensive ist wieder einmal in Blut und Sumpfen erstickt. Das beginnt man im neutralen Ausland klar zu erkennen, sonst hätte sich der russische Finanzminister Bari nicht eine solche Abfuhr in Amerika geholt. Die Amerikaner haben trotz der russischen Erfolge ihrer Auffassung von der Kriegslage nicht dazwischen zu intervenieren vermocht, daß sie bereit wären, eine russische Anleihe zu annehmbaren Bedingungen zu finanzieren. Bari hat sich auch an die Bundesbrüder gewandt, um wenigstens eine kurzfristige Saluta-Anleihe zur Hebung der Finanzschwierigkeiten durchzuführen, und fand sogar dort verlegene Mienen und verschlossene Türen. Der Zar hat nach Ausweis der amtlichen Listen vom Beginn der neun russischen Offensiven im Juni bis zum 1. Juli 265 000 Mann verloren, darunter 17 Generale und 30 Regimentsbefehlshaber. Vom Beginn des Krieges an hat Rußland Verluste gehabt, die selbst in diesem Kriege kein Gegenstück haben. In die Gefangenschaft verloren die Russen 2 Millionen Mann, auf beinahe vierzig bis Ende 1915 die Zahl seiner Toten gestiegen sein; jeitdem kamen an Toten bis einschließlich der jetzigen Offensive hinzu 3 bis 400 000 Mann; 100 000 Menschen aus der Zivilbevölkerung sind auf der oft von den eigenen Landsleuten erzwungenen Flucht zugrunde gegangen. Schon jetzt ist die Einbuße an Menschenleben so groß, wie in den Kriegen zweier Jahrhunderte. Millionen Ungeborener sind dem künftigen Wachstum des Volkes verloren.

Ueber den weiteren Verlauf der Kämpfe an den österreichisch-ungarischen Fronten wird berichtet:

Wien, 21. Juli. Amtlich wird verkündet:

#### Russischer Kriegsschauplatz.

Auf der Höhe Capul in der Bukowina wurden neuerlich russische Vorstöße abgelenkt. Die Höhen nördlich des Prislappasses sind gesäubert. Die Kämpfe bei Zatarow dauern fort. Bei Jamna, südwestlich von Delatyn, brachen mehrere russische Angriffe zusammen. Im Mündungswinkel der Lipa griff der Feind nach mehrtägiger Artillerievorbereitung an. Sein Vorstoß über Werben wurde aufgefangen, doch nahmen wir unsere vorspringende Stellung vor neuerlich drohender Umfassung in die Gegend von Berestetscho zurück. Weiter nördlich keine Änderung der Lage.

#### Italienischer Kriegsschauplatz.

Unsere Stellungen östlich des Vorcolapasses stehen andauernd unter schwerem Geschützfeuer. Starke feindliche Kräfte, die, in diesem Abschnitt unter dem Schutze des Nebels stehend, an unsere Front herankamen, wurden unter großen Verlusten abgewiesen. An der Fiumestadt-Front verläuft die italienische Artillerie zusehends ihr Feuer. Sonst keine Ereignisse von Belang.

#### Südöstlicher Kriegsschauplatz. Nichts Neues.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: von Hofer, Feldmarschalleutnant.

Bemerkenswert für die italienische Auffassung der Kriegführung ist ein aufgefundenener Tagesbefehl, den wir unseren Lesern nicht vorenthalten wollen: Wien, 19. Juli. Das Kriegspressequartier meldet: Ein bei einem gefangenen italienischen Unteroffizier gefundener Befehl verspricht für jeden gefangenen Soldaten der österreichisch-ungarischen Armee 20, für jeden Unteroffizier 30, und für jeden Offizier 60 Lire. Dieser auf den altbekannten Geschäftssinn, welcher der italienischen Nation innewohnt, geschickt bedachtnehmende Befehl geht in seiner klugen Berechnung soweit, daß er den Soldaten zuruft: Geht vorsichtig vor, wie auf der Jagd, trachtet die feindlichen Patrouillen zu umzingeln und die Kommandanten niederzumachen, sofort werden sich dann die anderen ergeben. Ihr werdet zwar dadurch 30, beziehungsweise 60 Lire für den Kommandanten verlieren, umso leichter aber sovielmal 20 Lire verdienen, als ihr Soldaten einbringen werdet. Vom Mute der italienischen Soldaten scheint der Befehl ungerechterweise nicht viel zu halten, schließlich er doch mit den Worten: Und dann noch ein Vorteil: Gegen wenig Männer, die richtig vorzugehen wissen, richtet die feindliche Artillerie nichts aus. Ja sie schießt nicht einmal, also drauslos, auf die Jagd gegen die Oesterreicher! Den bisher gemeldeten Nachrichten über das Verhältnis zwischen Führern und Soldaten im italienischen Heere schließt sich dieser Befehl würdig an.

#### Die Türken

haben nichts zu berichten:

Konstantinopel, 20. Juli. Bericht des Hauptquartiers. Von den verschiedenen Fronten ist nichts Neues zu melden.

Zur

#### See

verrichten die U-Boote weiter ihre Arbeit:

Aberdeen, 20. Juli. (Meldung des Reuterischen Bureaus.) Die als Patrouillenfahrzeuge ausgerüsteten Fischdampfer „Onward“, „Gra“ und „Kette Rutton“ wurden von deutschen Unterseebooten versenkt. 11 Ueberlebende wurden gerettet.

Paris, 21. Juli. (Meldung der Agence Havas.) Die englischen Dampfer „Abram“ und „Brangemor“ sind im Mittelmeer versenkt worden. Die Besatzungen sind in Algier eingetroffen.

## Tagesgeschichte.

#### Schweden.

— Schweden ist kein Griechenland! „Stockholms Dagblad“ veröffentlicht unter dem Titel „Die Lage wird ernst“ einen scharfen Aufsatz gegen die letzte russische Neutralitätsverletzung Schwedens. Das Blatt schreibt: Niemand kann die Erzeugung mißverstehen, von der jetzt alle Schweden erfüllt sind. Rußland muß nicht allein eine Entschuldigung und Genugtuung geben, sondern auch seiner Marine bestimmte Befehle erteilen, die Neutralität Schwedens streng zu achten. Außerdem schlägt das Blatt eine klug erwogene, aber kräftig angewendete Repressalienpolitik vor und meint, daß Schweden schärfer über seine Neutralität wachen solle. Das Blatt sagt weiter: Die Lage würde ganz einfach unerbittlich werden, wenn sich Schweden nicht mit allen Mitteln seiner Neutralität Achtung verschaffe. Den Russen müsse eingeschärft werden, daß Schweden nicht Griechenland ist.

#### Rumänien.

— 30 Waggons Entente-Munition in Rumänien. Die ersten dreißig Waggons mit Munition für Rumänien sollen nach einer Meldung des „Aberver“ aus Jassy am Mittwoch in Ungarn eingetroffen und zwei weiterezüge mit je dreißig Waggons Munition bereits von Petersburg abgegangen sein. Die Munition soll nach Jassy gebracht und dort umgeladen werden. Eine Kommission rumänischer Beamter mit Hauptmann Draganescu von der Direktion für Munitionen an der Spitze hat sich bereits an die Grenze begeben, um die Munition entgegenzunehmen. Die Meldung klingt mit Rücksicht auf die Verständigung, die zwischen Britannien und den Gesandten der Entente in der Munitionsfrage erzielt worden ist, nicht unwahrscheinlich und entbehrt nicht einer gewissen Bedeutung für die Beziehungen Rumäniens zum Vierverbände.

#### Amerika.

— Wilson verwendet sich für Casement! (Durch Funkspruch von dem Vertreter des W. T. B.) Senator O'Gorman ersuchte den Präsidenten Wilson darum, daß der amerikanische Botschafter in London sich in informeller Weise dafür ins Mittel lege, daß das Todesurteil gegen Casement in eine mildere Strafe verwandelt werde. Der Präsident erwiderte, er werde alle geeigneten Schritte tun.

— Amerika und die Abfahrt der „Deutschland“. „National Tribune“ meldet aus London: Nach Newyorker Telegrammen habe Kapitan König von den amerikanischen Marinebehörden die Weisung erhalten, nicht unter Wasser zu fahren, solange er auf amerikanischem Seegebiet sei, um die Schifffahrt nicht zu gefährden. Der Sekretär des Marineministeriums gab zu Ehren der Offiziere und Mannschaft der

„Deutschland“ ein Frühstück. — Nach einem Funkspruch vom Vertreter des W. T. B. aus Baltimore empfingen der Kapitän und die Mannschaft des Handelsdampfers „Deutschland“ zahlreiche Beweise der Achtung und freundschaftlichen Kundgebungen. Der Newyorker Kapitän August Decker sandte einen Scheck über 10 000 Dollars, die an die Offiziere und Mannschaften des Bootes als Anerkennung für die Heldentat verteilt werden sollen.

## Örtliche und lässliche Nachrichten.

— Eisenstock, 22. Juli. Im amtlichen Teil der vorliegenden Nummer veröffentlicht die Gewerbelammer Plauen eine Bekanntmachung über Abgabe von Rohleder an das Schuhmacherehandwerk, auf die Interessenten auch an dieser Stelle aufmerksam gemacht seien.

— Schönheide, 21. Juli. Der Frau Martha Mehlhorn geb. Hoffmann, Gattin des Herrn Schmiedemstr. Arno Mehlhorn hier, wurde im Auftrage des Roten Kreuzes das ihr von Sr. Maj. dem König für treue Dienste im Sanatorium-Lazarett von Zimmermannsche Stiftung (Vereinslazarett vom Roten Kreuz) in Chemnitz verliehene Ehrenkreuz für freiwillige Krankenpflege ausgehändigt.

— Wurzen, 21. Juli. Zahlreiche Stiftungen sind von den hiesigen Kunstmühlenwerken und Biskuitfabriken vorm. F. Kriesssch errichtet worden. Die Firma stiftete 10 000 M. für verschämte Arme der Stadt Wurzen, 1000 M. für den Verein Heimatdank, 1000 M. für die allgemeine städtische Fürsorge und 2000 M. zum Ankauf von Lebensmitteln für Bedürftige. Ferner erhielten noch die Kriegsstiftung der Kunstmühlenwerke für den amts-hauptmannschaftlichen Bezirk 5000 M., die Amtshauptmannschaft Grimma 1500 M., das Rote Kreuz 1000 M. usw.

— Pirna, 20. Juli. Mit der vom Räte vorge-schlagenen Erhöhung der jetzt 15 M. betragenden Hundesteuer beschloß die Stadtverordnetenversammlung, daß einem Zuschlag von 5 M. für die Dauer des Krieges nur dann zugestimmt werden könnte, wenn gleichzeitig eine Kagensteuer eingeführt würde. In Verbindung hiermit ergeht an den Rat das Ersuchen um die Einführung einer solchen Steuer.

— Zwickau, 21. Juli. Rittergutsbesitzer Julius von Römer hier, Senior des von der Stadt verwalteten Römer-Krausensteinsches Hofes, feierte gestern seinen 90. Geburtstag. Die Stadt widmete ihm ein Glückwunschschreiben und eine Blumenpende. Das Geschlecht von Römer war hier schon im 15. Jahrhundert ansässig. Das Stammhaus steht noch am Hauptmarkt. Kirche und Stadt verdanken dem Urahn Martin Römer, Ratsherr hier, reiche Stiftungen.

— Königswalde, 21. Juli. Bei der notwendigen Ausbesserung der Kirchturmspitze wurden in der Turmkuhle einige interessante Schriften gefunden, die der Zeit des 30jährigen, des 7jährigen und der Befreiungskriege entstammen und die die Verhältnisse von Königswalde in jenen Zeiten schildern. Da sie über viel Kriegsnot berichten, wurden sie am Freitag in der Kriegsstunde vorgelesen.

— Plauen i. V., 21. Juli. Ein Ausfuhrverbot für Kirichen hat die Amtshauptmannschaft für Plauen erlassen, weil die Kirichen nach der Einführung von Höchstpreisen vom Markte verschwunden sind. Sie werden nach anderen Bezirken geschafft, in denen noch keine Höchstpreise festgesetzt sind, und von anderwärts kommen keine Kirichen auf die Märkte des Bezirkes, sodaß fast nirgends Kirichen zu haben sind.

— Auerbach i. V., 20. Juli. Generalfeldmarschall v. Hindenburg hat bei dem Söhnchen eines geborenen Auerbacher, und zwar des Herrn Volkmar Opitz jun., Sohnes des früheren Besitzers des Rittergutes Auerbach, Patenstelle übernommen. Der Feldmarschall hat dies der Großmutter des jungen Erbenbürgers, Frau Oberst v. Hofengrätner, in einem lebenswichtigen Schreiben aus dem Hauptquartier Ost mitgeteilt.

— Rempesgrün, 21. Juli. Mittwoch abend gegen 10 Uhr ist auf der Waldstraße Beerheide-Elfeld eine nahezu 50 Jahre alte Frau einem Herzschlag erlegen. Näheres über die Veranlassung der Verstorbenen ist noch nicht bekannt.

— Fernsprechteilnehmer-Verzeichnis. Im Monat Oktober erscheint eine Neuauflage des Verzeichnisses der Teilnehmer an den Fernsprechnetzen im Ober-Postdirektionsbezirk Chemnitz. Anträge auf Änderungen oder Berichtigung bestehender Eintragungen sind bis zum 10. August schriftlich und frankiert an die Verkehrsanstalt zu richten, an welche die Teilnehmer angeschlossen sind.

— Frachtkundenstempel. Am 1. August ds. Js. treten wichtige Änderungen der Bestimmungen des Reichsstempelgesetzes hinsichtlich der Stempelpflicht der Eisenbahnfrachtkunden in Kraft. Während gegenwärtig nur Frachtkunden über Wagenladungen dem Stempel unterliegen, sind künftig auch solche über Stückgut (Fracht- und Güllastgut) sowie Expresgutungen, für die ohne Unterschied nach der Höhe der Fracht ein fester Stempel erhoben wird, stempelpflichtig. Gepäckstücke über ausgegebenes Reisegepäck sind dagegen nicht stempelpflichtig. Der Stempel für Wagenladungen ist erhöht, jedoch in der Berechnung vereinfacht. Eine Berechnung des Stempels nach dem Ladegewicht und Frachtfuß für 10 t entfällt; entscheidend ist lediglich der Betrag der Fracht bis über 25 M. Ob der Stempel für Stückgut oder für Wagenladungen zu berechnen ist, richtet sich nach der Frachtberechnung. Die Stempelpflicht betragen für Frachtstückgut und Expresgut 10 Pf., Güllastgut 20 Pf., Frachtgut in Wagenladungen: bei einem Frachtbetrag von nicht mehr als 25 M. 1,00 M., bei höheren Beträgen 2,00 M., Güllast in Wagenladungen: bei einem Frachtbetrag von nicht mehr als 25 M. 1,50 M., bei höheren Beträgen

3,00 M. sich auf weniger Sendungen über die in Frage sendungen Ausfertigung dem teure um durch die Stempel bungen Verwendung pel über der Urku träge v die gef Steuer tetadrefe bisher, d abfertigt preßguts brieft un dem vorg sofern er drucktem an der fi unlen in müssen b und 20 r drucktem bei allen lauft. 3 brieft w bringend beachten. gen geben — g gen giftige Das Krie den Karte fruchtbild samten N bedurft h davon ist, während (die Karte Solanin) lich ist die bei dem j teiten verf Landwirt oder ein p die Leute r die Senfe der Erfolg sonders d sollen sich geringe M erheblich z — G Sa m e Hildauer, die den W um sie zu die Gemäh Vereite vo in Zukunft genständen höhere Gel schaft mod in prächtig Eiche, auf Bienen son milst ihr er

23. Ju note. — Dritte J Tage über allelei schön heit der M die Note er land verber bei Münster Champagne Arme des über die rus den letzten Narew wur hen, unwide erobert und Bei Arme bei Solal, g gedrängt hat fer und pra aus, unter I tale und M warfen die 40 Kilometer lich zurück, tigen vorbere — Die Eisen österreichischer stationen star den angericht trotz ihrer so an den früh Vorstöße unt



3,00 M. Die Steuerföge für Wagenladungen ermäßigen sich auf die Hälfte, wenn das Ladegewicht des Wagens weniger als 10 t beträgt. Befreit sind: Urkunden über Sendungen, die kraftfrei zu befördern sind, Urkunden über die Beförderung von Milch, soweit sie nicht in Wagenladungen erfolgt und Urkunden über Durchführungen im internationalen Verkehr. Duplikate, weitere Ausfertigungen, Abschriften der Frachtkunden unterliegen dem Stempel nicht. Der Sammelverkehr der Spediteure unterliegt einer besonderen Stempelabgabe, die nicht durch die Eisenbahn erhoben wird. Der Frachtkundenstempel der Eisenbahn wird jedoch auch für Sammelabgaben berechnet. Der Stempel wird entrichtet durch Verwendung von Frachtkunden mit eingedrucktem Stempel oder durch Aufkleben von Reichsstempelmarken auf der Urkunde. Die Stempelmarken lauten auf Steuerbeträge von 10, 20, 50 und 75 Pf., 1, 1½, 2 und 3 M.; die gestempelten Vorbrüche für Frachtbriefe lauten auf Steuerbeträge von 10 und 20 Pf., die für Eisenbahnpaketadressen auf 10 Pf. Bei Wagenladungen wird, wie bisher, der Stempel von der Versand- oder Empfangsabfertigung verwendet; dagegen ist bei Stückgut- und Erzeugnisabfertigungen der Absender verpflichtet, auf die Frachtbriefe und Eisenbahnpaketadressen die Stempelmarke in dem vorgeschriebenen Betrage selbst aufzukleben, sofern er nicht Frachtbriefe oder Paketadressen mit eingedrucktem Stempel verwendet. Die Stempelmarke muß an der für den Annahmestempel bestimmten Stelle (rechts unten im Frachtbriefe) aufgeklebt sein. Die Absender müssen daher in Zukunft sich die Stempelmarken von 10 und 20 Pf. bez. die entsprechenden Vorbrüche mit eingedrucktem Stempel vorher besorgen. Diese Werte werden bei allen Gepäc-, Gült- und Güterabfertigungen verkauft. Zur Vermeidung von Zurückweisungen der Frachtbriefe wird den Auslieferern im eigenen Interesse daher dringend empfohlen, die vorstehenden Bestimmungen zu beachten. Nähere Auskunft über die neuen Bestimmungen geben die Abfertigungsstellen.

— Raps die Kartoffelblüten! Sie bringen giftige Frucht und entziehen den Kartoffeln die Nahrung. Das Kriegsernährungsamt betont: „Entfernen wir bei den Kartoffeln die Blüte und hintertreiben dadurch die Fruchtbildung, so verwendet die Kartoffelpflanze die gesamten Nährstoffe, deren sie für die Erzeugung der Frucht bedurft hätte, zur Knollenbildung. Die natürliche Folge davon ist, daß die nutzbaren Erträge der Kartoffel steigen, während die gänzlich wertlose, zum Teil sogar gefährliche (die Kartoffelrübe enthalten das sehr schädliche Gift Solanin) Fruchtbildung vermieden wird. Selbstverständlich ist die Entfernung der Blüte auf größeren Bittern bei dem jetzigen Arbeitermangel mit erheblichen Schwierigkeiten verknüpft, aber auch in der augenblicklich für den Landwirt so arbeitsreichen Zeit werden sich einmal ein Tag oder ein paar Stunden finden, in denen man froh ist, die Leute nutzbringend beschäftigen zu können, dann schnell die Sense oder Sichel herbei und die Stauden geköpft, der Erfolg wird die Mühe lohnen. Kleinere Betriebe, besonders die kleinsten Kartoffelbauer, die Laubkolonisten sollen sich diese Gelegenheit, ihre Kartoffelerträge durch geringe Mühewaltung ohne irgendwelche direkte Kosten erheblich zu steigern, nicht entgehen lassen.“

— Eine Denkmünze zur Belohnung von Sammelkämpfern. Prof. August Gaul, der Berliner Bildhauer, hat eine Eisene Erinnerungsmünze geschaffen, die den Vereinen vom Roten Kreuz zur Verfügung steht, um sie zur Belohnung für Sammelkämpfer zu verteilen. Für die Gewährung kommen nach dem Ermessen der einzelnen Vereine vom Roten Kreuz solche Spender in Betracht, die in Zukunft dem Roten Kreuz durch Sammeln von Gegenständen aller Art erhebliche Vorteile verschaffen oder höhere Geldbeträge zuführen. Die mit großer Meisterschaft modellierte Schaumünze zeigt auf der Vorderseite in prächtiger Anschaulichkeit eine dem Sturme trotzenbe Eiche, auf deren Äste eine Menge von Ameisen und Bienen sowie den Goetheschen Vers: „Das Allermindeste müßt ihr entdecken auf das Geschwindeste in allen Ecken.“

## Weltkriegs-Erinnerungen.

Kochbuch verboten.

23. Juli 1915. (Amerikanische Antwortnote. — Wesentliche Erfolge im Osten. — Dritte Jozonogschlacht 9. Tag.) Die an diesem Tage überreichte amerikanische Antwortnote erging sich in allerlei schönen Redensarten, insbesondere von der „Freiheit der Meere“, für die Amerika eintrat, immerhin ließ die Note erkennen, daß man es nicht gerne mit Deutschland verderben wolle. — Im Westen wurden die Kämpfe bei Münster Schwäbcher, ferner kam es zu Gefechten in der Champagne und bei Veintrey. — Im Osten siegte die Armee des Generals von Below bei Schaulen (Schawle) über die russische 5. Armee, die gesprengt wurde und in den letzten 10 Tagen 27 000 Gefangene zurück ließ. Am Narew wurden die Festungen Rozan und Pultusk in jäh, unüberwindlichen Ansturm von der Armee Gallwitz erobert und die Uebergänge über den Fluß erzwungen. Bei Armee Woytsch, die so heldenmütig am Bug, bei Sokal, gekämpft und den Feind immer mehr zurück gedrängt hatte, erschien an diesem Tage der deutsche Kaiser und sprach den Führern und Truppen seinen Dank aus, unter Verteilung von Auszeichnungen an die Generale und Mannschaften. Zwischen Weichsel und Dniestrka warfen die Oesterreicher die Russen in einer Breite von 40 Kilometern und eine Tiefe von 10 Kilometern so gründlich zurück, daß der Feind nicht einmal in seinen rückwärtigen vorbereiteten Stellungen wieder Fuß fassen konnte. — Die Eisenbahnen der italienischen Ostküste wurden von österreichischen Schiffen erfolgreich beschossen und viele Bahnhöfe stark beschädigt, auch weiterhin mancherlei Schaden angerichtet. Der volle Mißerfolg der Italiener wurde trotz ihrer fortgesetzten Angriffe bereits ersichtlich; überall an den früher genannten Punkten machten sie heftige Vorstöße unter gewaltiger Munitionsverschwendung, aber

nirgends konnten sie sich so festsetzen, daß sie einen festen Stützpunkt gewannen.

24. Juli 1915. (Van de Sapt. — Im Osten. — Dritte Jozonogschlacht 10. Tag.) Einen kleinen Erfolg, den sie wieder zu einer entscheidenden Tat aufbauschen, hatten die Franzosen bei Van de Sapt, indem sie sich einiger vorderster deutscher Schützengräben bemächtigen konnten und das Dorf Launois nahmen. Erfolglos waren französische Angriffe bei Souchez. — Im Osten kam es zu Kämpfen bei Komno und bei Suwalki. Der Narew wurde auf der ganzen Front überschritten und bei Warschau wurden mehrere Orte gestürmt. — Der König von Italien, der den Jozonokämpfen beigewohnt und unter allen Umständen einen Erfolg erwartet hatte, mußte wieder ohne den Sieg nach Hause zurückkehren. Die Nachtangriffe der Italiener waren geradezu verzwelfelt, besonders am Plateau von Doboedo, wo sich die Angreifer schwere Verluste holten. Im Gebiet des Monte Nero waren die Italiener nicht glücklich.

## Eins ist not!

(Zum 5. Trinitätssonntage.)

So oft wir von den umliegenden Bergen unserer Stadt so lieblich daliegen sehen im Kranz der Waldeshöhen und gesegneten Fluren, da freuen wir uns mit Recht unserer schönen Heimat. Doch ihr Bild beherrscht von allen Seiten der mächtige Bau unserer Kirche mit ihrem schlanken, hohen Turm. Verstehen wir das Gleichnis? Ein aufgehobener Beigefänger weist zum Himmel: Menschenkind, höher hinauf! Die Heimat der Seele ist droben im Licht!

So oft in das geschäftige Treiben als Wochenabschluss am Sonnabend der volle Klang der Kirchenglocken hineintönt und feierlich den Tag des Herrn einläutet, da freuen wir uns der geianen Wochenarbeit und rüsten uns auf den Ruhetag. Bekehrt wir das Gleichnis? Eine Stimme aus der oberen Heimat grüßt uns im Glodenton: Eins ist not: suche Jesum und sein Licht!

Wir sind von Gleichnissen auf Schritt und Tritt umgeben. Daß unsere Herzen nur ausgeschlossener wären für ihre herandrängliche Sprache und wir erustlich von der Schale zum Kern hindurchdrängen! Dann enthüllten sie uns die Wahrheit und würden Gehilfen für unsern Glauben, die unsichtbare Welt zu erschaffen. Dazu sollen vor allem die Gleichnisse Jesu uns dienen, auch die beiden im heutigen Predigttext (Matth. 13, 44—46) vom Schatz im Acker und von der köstlichen Perle.

Padende Vorgänge aus dem Menschenleben: Dort findet der Ackerknecht einen wohl in Kriegszeiten vergrabenen Schatz und hier sieht der Kaufmann sein rastloses Suchen herrlich belohnt durch das Finden der edelsten, kostbarsten Perle. Mit Freuden setzen sie alles daran, was sie haben, um ihren Fund rechtmäßig zu besitzen, und werden durch ihn reiche Leute. Sie haben klug gehandelt, wie etwa ein Kapitalist unserer Tage, der von einer großen Erfindung hört, alle seine Kapitalien kündigt und flüssig macht und dann die Erfindung kauft, um sie mit reichstem Gewinn auszunutzen.

Verstehen wir die Gleichnisse? Jesus sagt: das Himmelreich ist gleich diesem Schatz, der unter der Erde liegt und dabei blüht sein Auge jeden von uns ernst fragend an. Er ist durchdrungen von der unüberbietbaren Herrlichkeit dieses Reichs, den Gott den Menschen erschlossen hat, wenn sie durch Jesus in bußfertigen Glauben Anteil gewinnen am Reiche Gottes. Jesus hat es durch sein Verlösungsweil auf Erden errichtet, vollendet aber wird es einst, wenn er wiederkommt zum Weltgericht. Tragen nicht unsere entscheidungsvollen Tage etwas von dem Gepräge jenes Völkergewaltigen, das Gott in Jesu Hände gelegt? Dringen sie nicht umso ernster darauf, uns nicht an diese Welt zu verlieren, sondern edle Perlen, bleibende Werte zu suchen, damit Gottes Geist uns weiterführen und in alle Wahrheit leiten kann? Durch diese Gleichnisse ruft Jesus in die kampferzitterte Welt, in unser schmerzgeprägtes Volk, in unser eigenes Herz voll Unruhe und Sorge machtvoll hinein: das Himmelreich ist nahe herbeigekommen! Auf, sucht es, schreiet euch ihm an! Doch alles Große wird nur durch Opfer gewonnen. Können ihr alles, was ihr habt und woran ihr hängt, könnt ihr euch selber völlig drangeben, damit ihr das höchste Gut dafür eintauscht? Tausendmal mehr gewinnt ihr, als was ihr einsetzt, darum „für einen ewigen Kranz dies arme Leben ganz!“ Nur solche heilige Entschiedenheit, die da bekant: Herr, wenn ich nur dich habe!, hat in sich stehhaft: Kraft und Freudigkeit zum Dulden und Leidern, zum Durchhalten und Ueberwinden; denn sie besitzt in Jesu das höchste Gut, das Himmelreich. So wollt jene Gleichnisse in uns all: die Bitte weden:

Soß alles mich achten für Schaben, mein Gott,  
Und Jesum gewinnen: Dies Eins ist not!

Amen.

W.

## Seine Braut.

Von Georg Paulsen.  
47. Fortsetzung.

Johannsen war in großer Aufregung. „Alle Wetter, wenn das sich so verhält! Du sprichst von einem „er“, Mädchen, Du mußt also eine ganz bestimmte Persönlichkeit im Auge haben. Ist dem so? Und wer ist der Attentäter?“

„Darüber möchte ich noch schweigen, Onkel Johannsen, bis wir einen unbestreitbaren Anhalt haben. Aber dort sehe ich Herrn Baumann, und wenn wir uns heute auch gerade nicht zum besten mit

einander sehen, meine Teilnahme möchte ich ihm doch ausdrücken.“

„Ihr steht Euch nicht mehr gut mit einander?“ fragte Johannsen erstaunt. „Ich mein, Ihr hättet Euch ganz ausgezeichnet mit einander sehen können, wenn Du einen etwas weniger harten Kopf gehabt hättest, Margot. Ich habe schon früher Dir das einmal angedeutet. Nun, was nicht ist, kann noch werden!“ Er lächelte ganz vergnügt und wies alle Proteste seiner Schülerin ab. „Also sprich nur mit Herrn Fred, und inzwischen will ich den Herren von der Polizei und der Feuerwehr doch ein Wortchen von Deinen Mutmaßungen ins Ohr flüstern, damit sie aussagen können. Ich hole Dich nachher wieder ab.“

Margot stand vor Fred Baumann, der mit blasphem, aber unbeweglichem Gesicht in das mehr und mehr zusammensinkende Feuermeer starrte. Als die junge Dame, von allen Umstehenden, unter denen sich auch viele Mitglieder des Geschäftspersonals, die sie von früher her kannten, befanden, beobachtet, auf ihn zutrat, flog ein Freudenblick über sein Gesicht. Er ließ Margot gar nicht erst zu Worte kommen, sondern sagte sofort, ihre Hand herzlich drückend: „Wer hätte an so etwas denken können, als wir uns zum letzten Male sprachen? Vor einer solchen Katastrophe verschwinden alle Kleinlichkeiten des Tages!“

„Es ist ein schwerer Schlag für Sie. Ich wünschte wohl, ich könnte dazu beitragen, ihn überwinden zu helfen, Herr Baumann,“ versetzte sie; „leider reichen dazu meine Kräfte nicht aus!“

„Wer weiß, wer weiß?“ gab er mit eigenem Lächeln zurück, ihre Hand nochmals drückend. „Ueber die Zerstörung unseres Hauses lämen mein Vetter und ich schon fort, das soll glänzender und blühender, wie bisher, erheben. Was mich bedrückt, das ist, daß unter meinem Personal sich Leute finden konnten, die eine Brandstiftung herbeiführten. Ich habe immer geglaubt, nach meinem besten Können für meine Angehörigen gesorgt zu haben. Und nun das!“

„Es gibt Dinge, die außerhalb einer jeden Berechnung liegen, Herr Baumann,“ sagt sie ernst. „Nach meiner Ansicht trifft Ihre Angehörigen keine Schuld, hier ist von fremder Hand ein Verbrechen vorbereitet, dem das ganze gewaltige Gebäude zum Opfer gefallen ist. Diese Tatsache könnte Sie trösten.“

„Von fremder Hand?“ fragte er erstaunt und trat mit Margot einige Schritte zurück, um keinzu anderen Ohr zu ermöglichen, ihr: Worte aufzufangen. „Daz ich um eine Erklärung bitten? Die Polizei war bisher anderer Meinung.“

„Ja, von fremder Hand,“ antwortete Margot fest. „War neulich nicht der Baron Retwar in Ihrem Hause?“

„Sie meinen doch nicht etwa, daß der hier sein: Hand im Spiele gehabt hat? Der Baron ist kein Gentleman, das wissen wir Beide, aber daß er ein Verbrecher ärgster Art, ein Brandstifter sein sollte, nein, das vermag ich denn doch nicht zu glauben. Aus welchem Grunde hätte er mir auch das Haus über dem Kopfe anzünden sollen? Nein, nein!“ Und dann fügte er in drastischer Ironie hinzu: „Nin, da glaube ich eher, der Baron ist Miß Delmers nachgerückt. Denn das Märchen zu glauben, das mir deren Vater erzählt hat, werden Sie mir wohl kaum zutrauen.“

Margot ging darauf nicht weiter ein. „An dem Brande ist der Baron wohl nicht schuldig, der ward sein Verhängnis. Was ihn kostete, war die Rasse. Die konnte er für sein: Reife gut gebrauchen. Er hat, das glaube ich bestimmt, Ihren Väterchen h:stochen, ihn in das Haus einzulassen, hat den Ansturm vergeblich zu öffnen und dann zu sprengen versucht, und bei der Explosion, die dann wieder Erwartung folgte und den Brand verursachte, haben dann Beide, der Hauptschuldige und der Verführte, den Tod gefunden. Warten Sie nur das Ablöschen des Feuers und die Aufräumungsarbeiten ab.“

Und so wurde es in der Tat festgestellt. Man fand zwei halbzerstörte Schädel und andre Knochenreste. Die Identität war bei keinem der Verunglückten mehr festzustellen. Gewiß war der eine der vermiste Wärter gewesen, bezüglich des ungarischen Abenteurers blieb Alles auf sich beruhen. Das war das Ende der Laufbahn dieses skrupellosen Menschen, den Zügellosigkeit und Hang zum wildesten Lebensgenuß seine nicht gewöhnlichen Fähigkeiten dertat: hatten mißachten lassen.

Margot Westling sah arbeitend im Bureau des Herrn Johannsen. Da war eine anonym: Briefschreiber-Affäre aus hohen Kreisen aufgetaucht, deren Bearbeitung man ihr übertragen hatte. Und sie glaubte auch einer glücklichen Lösung nah: zu sein, die böse Eifersucht hatte eine Dame, deren geistige Bedeutung sie bisher vor jedem Verdacht geschützt hatte, zu argen Dingen geführt. Die Angelegenheit war ganz diskret geführt worden, und die junge Dame arbeitete nun einen ausführlichen Bericht über ihre Ermittlungen aus. Da wurde sie von Herrn Johannsen selbst gestört. Er war augenscheinlich in glänzender Laune.

(Fortsetzung folgt.)

## Zeitgemäße Betrachtungen.

Kochbuch verboten.

Italien am Scheideweg.

Italien ist voll Kampfbegier — und drum in kritischer Lage: — Krieg oder Nichtkrieg, das ist hier aufs Neu die Tagesfrage. — Man nimmt den Mund gewaltig voll — und weiß nicht, wie man handeln soll, — und ob es rätlich wäre, — daß man den Krieg erkläre!



Man hatte ihn mit Oesterreich — so jäh vom Baum gebrochen, — doch hat man sich nicht allsgleich — mit Deutschland ausgesprochen, — doch hat man bis zur heutigen Stunde — gesucht nach einem guten Grund, der wohl genügend wäre, — daß man den Krieg erkläre!

Ran rauscht's in Romas Blätterwald, — bombastisch zu bekunden, — daß es durch alle Land: schallt: — Es ist ein Grund gefunden! — Denn wer ihn sucht, der findet ihn, — nun wird gelärmt, getobt, geschrien, — Man bringt das Volk in Gäh: rung — und heht zur Kriegserklärung!

Man will und weiß doch nicht wofür — sich an Germania rächen. — Man schläft durch jede Hin: terrüt, — es gibt viel Kopfschmerzen. — Man möchte gern, es wäre ja — sehr wünschenswert, der Grund ist da, — die Redeströme fließen, — doch schwer bleibt das Entschließen!

Italia, du bist erkannt, — warum noch solch Theater? — Dir ist ja längst der Bierverband — ein Gönner und Berater, — drum brachst dem Dre: bund du die Treu — und sühlst noch heute keine Reu — und wurdest zum Verräter, — zum jreigen Attentäter!

Wie warst du feil, wie hast du schnell — zum Treubruch dich entschieden, — und dennoch lebst du offiziell — mit Deutschland noch in Frieden. — Drum ob du nun den Krieg erwählst — und dann zu unsern Feinden zählst, — es ändert diese Frage — rein nichts an deiner Lage!

Such deinen Kriegsgrund irgendwo, — tu hast dich selbst betrogen, — sonst aber glauben wir's auch so, — daß du uns nicht gewogen. — Ob du's er: klärst, das schadet nicht, — es ziehn mit alter Zu: versicht — ins Feld Alldeutschlands Streiter, — du änderst nichts!

Ernst Heier.

### Gremdenliste.

Ueberrachtet haben im Rathaus: Kraftwagenführer Simon und Weiße, Plauen. Hellmut Sillbner, Schüler, Weigen. Rudolf Seifert, Schüler, Frei: berg. Paul Rindler, Schüler, Roffen. Johannes Dittich, Fritz Seifert, Georg Dittich, sämtlich Schüler, Chemnitz. Hans Claus, Hans Kraupe, Paul Hild, Carl Hoepel, Otto Schmidt, sämtlich Schüler, Leipzig. Ernst Müller, Schüler, Jittau. Siegfried Steidten, Engels: dorf. J. Müller und 2 Söhne, Betriebsleiter, Plauen. Karl Pö: ller, Jittau. Franz Trommer, Johanngeorgensbad. Reichshof: Kurt Prell, Plauen. Siegfried Javel, Schm., El: bersfeld. Richard Schumann, Schm., Wylau. Stadt Leipzig: Oskar Schettler, Reisender, Chemnitz.

**Wettervorhersage** für den 23. Juli 1916. Zeitweise heiter, etwas wärmer, Gewitterneigung, sonst keine wesentlichen Niederschläge.

### Neueste Nachrichten.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 22. Juli.

**Westlicher Kriegsschauplatz.**  
Im Sommergebiet haben unsere Gegner nach ihrer verlustreichen Niederlage des vorhergehenden Tages gestern auf größere einheitliche Angriffe verzichtet müssen. Einzelne Teilvorstöße sind mühe:

los abgewiesen oder schon im Entstehen unter: drückt worden. Bei der Säuberung eines Eng: ländernestes im Fruroaur-Waldchen machten wir einige Duzend Gefangene und erbeuteten 9 Maschi: nengewehre. Der lebhafteste Artilleriekampf wurde mit Unterbrechungen fortgesetzt. Nördlich von Massiges (Champagne) blieb heute in der Frühe ein französischer Angriff auf schmaler Front ohne Erfolg. — Weiderseits der Mars steigerte sich die Artillerietätigkeit zeitweise zu größerer Festigkeit. Gestern früh und heute Nacht schreiter: ten feindliche Angriffe im Frontabschnitt von Fleury. — Eine unserer Patrouillen nahm in der französischen Stellung nordöstlich von St. Die 14 Mann gefangen. — Der Flugdienst war Tag und Nacht beiderseits sehr tätig. Mehrfache feindliche Bombenangriffe haben nur geringen militäri: schen Schaden angerichtet, teilweise aber unter der Bevölkerung Opfer gefordert, so in Laon, wo eine Frau schwer verletzt und drei Kinder getötet wurden. Unsere Gegner verloren sieben Flugzeuge im Luftkampf, und zwar vier südlich von Papaume und je eins südöstlich von Arras, west: lich von Combles und bei Roye. Leutnant Wint: gens hat seinen 10. und 11., Leutnant Hühndorf seinen 10. Gegner außer Gefecht gesetzt. Se. Maj. der Kaiser hat seine Anerkennung für die Leistungen des Oberleutnants Freiherrn von Althaus, der bei Roye Sieger über einen französischen Doppeldecker blieb, durch Verleihung des Ordens Pour le Mé: rite Ausdruck verliehen.

### Ostlicher Kriegsschauplatz.

Weiderseits der Straße Gtau—Kellau trohten Brandenburger Regimente weiter den starken rus: sischen Massenangriffen, die am nachmittag wieder aufgenommen und bis spät in die Nacht fortge: führt wurden; sie sind sämtlich unter den schwersten Ver: lusten für den Feind zusammengebrochen. — Von der übrigen Front sind Ereignisse von besonderer Bedeutung nicht zu berichten.

### Balkanriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

### Oberste Heeresleitung. (W. I. B.)

Berlin, 22. Juli. Aus dem Großen Hauptquartier meldet Georg Durri dem „Berl. Tagebl.“ u. a.: In Nachstehendem möchte ich einiges Interessantes aus dem vilen vorsichtig abwä: genden Material der offiziellen Gesangen: u: Bernehmungen wiedergeben. Es handelt sich in der Hauptsache um Auslagen von 160 Mann und 14 Offizieren, die nach dem 2. Offensivtage eingela: ssert wurden, und noch mehr unter dem Bana: der gro: ßen Begehrtheit standen, als die Gejangenen von heute, die schon die Panik überwunden haben. Sie bezeichnen ebenfalls den Beginn der Offensive als einen Fehlschlag. Die Verluste wären allgemein sehr groß. Ein Hauptmann, der in den ersten beiden Ta: gen seine Kompanie bis auf kleine Reste verloren hatte, und im weiteren Umfang seine Brigade in gleicher Weise dezimiert sah, ging so weit, für die ersten beiden Tage der englischen Verlust:

rechnung eine Wahrscheinlichkeitssumme von 80: bis 100000 Mann anzunehmen. Ueber die See: schlacht am Sagerrak herrschen bei den Offi: zieren ziemlich einwandfreie Ansichten. Erst wird die Niederlage gemeldet, dann der Sieg daraus gemacht. Die Sache sei höchst einfach hergegangen. Als die Seeoffiziere ein paar Tage nach den Ereignissen die Häfen anliesen, seien sie wütend gewesen darüber, daß man allgemein von einer Niederlage sprach und die Leute so niedergeschlagen waren. Natürlich mach: ten sie dagegen Front, und die Sache wurde um: redigiert. Schon ein paar Tage darauf stand der glänzendste Sieg in den Blättern. Auch das wur: den Offizieren nicht angenehm und sie meinten, es sei weder ein Sieg noch eine Niederlage, und man sollte sich doch ruhig geben. In Eingeweihten-Kreisen aber weiß man recht gut, wie die Dinge standen, und man leugnet die Niederlage nicht weiter, wenn man unter sich ist.

Karlsruhe, 22. Juli. Wie Baseler Blätter melden, verzeichnen die englischen Verlustli: sten vom 1.—18. Juli insgesamt die Namen von 8421 Offizieren und 42740 Mannschaften einschli: ßlich der Unteroffiziere als tot, verwundet und ver: mißt.

Basel, 22. Juli. Schweizer Blätter melden aus Petersburg: Der „Nowoje Wremja“ zufolge fanden in den letzten Tagen wiederholt Ge: fachte zwischen Arabern und den unter dem Befehl des Generals Sale stehenden englischen Truppen in Mesopota: mien statt, die für die Engländer sehr verlustreich ver: liefen. Die rückwärtigen Verbindungen der Engländer wurden durch beträchtliche, stark bewaffnete Araberabte: lungen aufs Höchste bedroht.

Bern, 22. Juli. Der Leiter einer Madrider Zeitung hat einem „Temps“-Mitarbeiter die folgen: den beachtenswerten Mitteilungen über die Poli: tik Portugals gemacht. Präsident Costa hat unter den gegenwärtigen Umständen die Gelegenheit für günstig gehalten, die portugiesische Regierung zu stärken und daher vorgeschlagen, eine Division zu den Kämpfen an die Seite des britischen Heeres zu entsen: den. Als dies Angebot gemacht worden sei, war Eng: land ganz mit seinen militärischen Vorbereitungen beschäftigt gewesen, und habe nicht Leute, sondern ausgerüstete Soldaten verlangt. Jetzt könne England Verstärkungen, die man ihm schickt, selbst ausrüsten. Präsident Costa habe dann auch trotz der Segner: schaft mehr oder weniger erklärter Feinde der Re: gierung seinen Plan niemals aufgegeben. Früher oder später würde Portugal mit Sad und Pac doch in die Schranke treten. Das All's brauche aber Spanien nicht zu beunruhigen.

New-York, 22. Juli. Reuter meldet aus Petersburg: Der russische Minister des Aeußern hat durch Vermittlung des amerikanischen und spanischen Botschafters in Petersburg der ottomanischen Regierung wissen lassen, daß von nun an die Haager Konvention von 1907 über die Anwendung der Bestimmungen der Genfer Konvention auf den Seekrieg nicht mehr auf die türkischen Hospitalschiffe angewendet werden soll.

### Theater in Eisenstod. Deutsches Haus.

Dir.: Franz Riederer.  
Sonntag, den 23. Juli, abends 9 Uhr:  
Größte Neuheit der Gegenwart.  
Alleiniges Aufführungsrecht.

### Der tolle Hassberg.

Ausstattungsstück in 5 Akten nach dem gleichnamigen Roman von Courth's-Mahler und Steinmann.

Leiter der Aufführung: Direktor Riederer.

#### Personen:

Oberst von Steinhausen	Dir. Riederer.
Kommerzienrat Balbus	Johann Ganzmann.
Regina, seine Tochter	Lucie John.
Tante Therese	Fanny Ganzmann.
Berta Werner	Hedy Wergner.
Hans von Hassberg, Leutnant in einem Manen: regiment, später Rittmeister	Leo Sieghardt.
v. Trebin, Leutnant	Franz Riederer.
v. Londern, Reserve-Leutnant	Paul Schmidt.
Melanie von Hausen	Grete Horst.
Frau von Londern	Amalie Uple.
Frau Affessor Wendt	Carol. Baumgarten.
Johann, Diener bei Balbus	Peter Braun.
Freih Meier, Burche bei Trebin	Guido Schäfer.
Karl Maier, Burche bei Hassberg	Johann Ganzmann.

Ort der Handlung: Eine Garnisonstadt. — Zeit: Gegenwart.

#### Schauspiel-Preise:

Im Vorverkauf bei Herrn G. Emil Tittel, Bigarrengeschäft Hlenfeld und im Deutschen Haus: Sperrsit 90 Pfg., 1. Platz 70 Pfg., 2. Platz 40 Pfg.

An der Kasse: Sperrsit 1 Mk., 1. Platz 80 Pfg., 2. Platz 50 Pfg., Galerie 30 Pfg.

Nachmittags 4 Uhr: Große Kindervorstellung mit Verlo: lung von 20 sehr schönen Gegenständen. Als Hauptgewinn: Ein Gewehr mit Säbel. Zweiter Hauptgewinn: Eine Puppe.

#### „Goldlieschen“.

Märchen in 5 Bildern von S. Hennig.

Preise der Plätze und Vorverkauf wie bekannt.

Lade zu diesen Vorstellungen das geehrte Publikum höflichst ein, indem ich höchst genutzreiche Stunden zusichern kann.

In Vorbereitung: „Ein Walzertraum“, große Operette von Strauß, „Der fidele Bauer“, „Filzmauber“, „Weißteufel“ von Schönherr, „Wie einst im Mai“.

### Für Schneiderinnen Grösste Vorteile



bietet das Engras-Lager der Handels-Centrale Deutscher Kaufhäuser Berlin Chemnitz.

für Eisenstod G. G. Seidel.

### Für Wirte! Bierpreisplakate

sind zu haben in der Buchdruckerei von Emil Hannebohn.

### Hamburger Kaffee-Fabrikat

(reiner Kaffee-Ersatz) gibt guten Kaffee Pfd. M. —.90, 9 Pfd. Postpaket 8 M. 10 Pf.

### Bouillon - Würfel

aus Pflanzen-Eiweiß 100 St. M. 4.— Alles frei Haus. G. C. Gehlert, Kaffee-Verfand, Hamburg 6. Nr. 30.

### Zoll-Inhaltserklärungen,

weiße und grüne Formulare, hält stets vorrätig die Buchdruckerei von Emil Hannebohn.

### Beginn meiner Sprechstunden Freitag, den 21. Juli.

Gch. Sanitätsrat Dr. G. Fraenkel, Augenarzt, Chemnitz, Albertstraße 13.

### Versteigerung.

Montag, den 24. Juli, nachm. 2 Uhr sollen hier im „Bürgergarten“ eine Partie bestickte, seidene Damenwecken, Hals-, Streifen, Besätze, Rüsler, Stoffreste u. dergl. m. ver: steigert werden.

Orstr. Meichsner.

### Viele Tausende

verdanken ihr ausgezeichnetes Wissen, ihre sichere, einträ: gliche Lebensstellung einzig dem Studium der weltbekannten Selbst-Unterrichts-Werke Methode Reutin 1. Der wissenschaftlichen gebildete Mann. 2. Der gebildete Kauf: mann. 3. Der Bankbeamte. 4. Das Gymnasium. 5. Das Real: gymnasium. 6. Die Oberrealschule. 7. Das Abiturienten-Examen. 8. Die höhere Mädchenschule. 9. Die Handelsschule. 10. Die Mittelschullehrerprüfung. 11. Einjährig-Freiwilligen-Prüfung. 12. Der Präparand. 13. Der Militäranwärter. 14. Die Studienanstalt. 15. Das Lehrrinnen-Seminar. 16. Das Lyzeum oder Höhere Lehrrinnen-Seminar. 17. Das Konservatorium. Glänzende Erfolge. Große Sammlung von Dank- und Anerkennungs: schreiben kostenlos. Ansichtsendungen bereit: willigst. — Kleine Teilzahlungen.

Sonnens & Hachfeld, Verlagsbuchhandl., Potsdam. SO.

Teil eines golden. Ohrrings mit Koralle verloren. Geg. Bel. im Hotel „Stadt Dresden“ abzug

### Herrenring

Ein alter goldener schwerer verloren. Abzugeben gegen gute Belohnung i. d. Geschäftst. b. Bl.

Frachtbrief empf. E. Hannebohn.



Insertate jeder Art finden weite Verbreitung im Amtsblatt.



# Illustriertes Unterhaltungsblatt

Zur  
Unterhaltung

am  
häuslichen Herd



WW Gratisbeilage zum Amts- &

Anzeigeblatt für Eisenh. WW

## Die Kehrseite der Medaille.

Ein Blatt aus der brandenburgischen Geschichte. Von M. v. Bucholtz.  
(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

**H**err von Beaumont hatte sich bei Fräulein von Dandelmännchen melden lassen, ein Päckchen Bücher in der Hand. Er wurde durch eine Flucht Zimmer geführt, die, mit gediegener Kostbarkeit ausgestattet, des Oberpräsidenten seinen Geschmack bekundeten. Sein künstlerischer Sinn hatte der Einrichtung ihr Gepräge gegeben. Bilder, kleine Figuren aus Marmor und Bronze und andere wertvolle Kunstgegenstände zeigten es augenscheinlich.

Beaumont hatte die Räume freilich schon öfter gesehen; dennoch fühlte er heute von neuem mit Behagen den vornehmen Hauch, der darüber schwebte. Es tat ihm fast leid, wenn er sich sagte, daß das einst alles, und zwar eigentlich auf seine — Beaumonts — Veranlassung vernichtet werden müsse.

Der Diener führte ihn in ein reizendes Zimmerchen, in dem zierliche, weißlackierte Stühlchen standen, und das mit einem hellen Seidenstoff ausgeschlagen war, das ein Muster aus Rosenknospchen zeigte. Hier wurde er von der Tochter des Hauses empfangen.

„Sehr freundlich, mein Herr von Beaumont,“ sagte Rose, „daß Ihr Euer Wort haltet und mich, wie Ihr schon zuweilen tatet, wieder einmal mit Lesestoff versorgt. Ihr wolltet mir, wie ich glaube, das letzte Werk Racines bringen, das mir bisher unbekannt geblieben. Bitte, nehmt zuvörderst Platz.“

Beaumont ließ sich in ein Stühlchen sinken und überreichte die „Athalie“ mit einem Scherzwort. Dann begann man zu plaudern von den letzten Vorkommnissen bei Hofe, von Bällen, Schlittensfahrten und anderen Festlichkeiten.

Roses Gedanken jedoch schweiften ab. Sie wunderte sich selbst, daß sie von Sachen sprach, die ihr eigentlich recht gleichgültig waren.

Beaumont bemerkte es und fragte schließlich, ob das Fräulein sich angegriffen fühle. Sie sah nicht so frisch aus denn sonst.

Sie lächelte müde und behauptete, dies sei nur die Folge der vielen Feste, die sie mitmachen müsse.

„In der Tat nichts weiter?“ fragte er. Und als sie schwieg, neigte er sich leicht gegen sie, ergriff ihre Rechte; die ihr lässig im Schoße ruhte, küßte sie und sagte mit einschmeichelnder Stimme: „Mein Fräulein, ich bitte Euch dringend, vergeßt nicht, daß ich Euer Freund bin. Mir dürft Ihr ruhig anvertrauen, was Euch quält.“

Sie aber fuhr bei diesem Worte schreckhaft zusammen. Er hatte recht mit dem Ausdruck; es quälte sie etwas! Und was war das überhaupt jetzt mit ihr? Früher so gelassen, so ruhig, fühlte sie jetzt oft das Gleichgewicht ihrer Seele erschüttert, fühlte mit wachsender Furcht, daß Beaumont ihrem Herzen gefährlich wurde. Sie entzog ihm ihre Hand.

„Bitte, drängt nicht in mich“, sagte sie nach einer kleinen Pause.

„Mir fehlt nichts; aber Ihr wißt doch, daß wir Frauen oft von unseren Stimmungen abhängig sind.“

„Das eben hätte ich von Euch nicht erwartet.“

„Warum nicht von mir?“ fragte sie dagegen.

„Weil ich dergleichen bei Euch noch nicht beobachtet habe.“

„Kennt Ihr mich denn überhaupt?“ murmelte sie.

Rose blickte er auf, und als er sie so vor sich sitzen sah, das Köpfchen leicht geneigt, mit Wangen, die marmornbleich, und Lippen, die wie in Schmerz verzogen waren, schoß es ihm wie neulich durch den Sinn: Sie liebt mich! Und heut spannt er den Gedanken weiter. Wie, wenn er Wartenberg verlassen würde, um ins Dandelmännchen Lager überzugehen? Wenn ihn die Tochter liebte, sollte ihm dann nicht auch das Wohlwollen des Vaters werden, sofern er sich ernstlich Mühe gäbe, dessen gute Meinung zu gewinnen?

Rose aber strich sich mit der Hand leicht über die blasse Stirn.

„Verzeiht, ich bin heute eine schlechte Gesellschafterin“, sagte sie.

„Und doch müßt Ihr vorläufig mit mir vorlieb nehmen, da mein Vater nicht zu Hause ist. Er hat sich ins Schloß begeben; Hofdienst ist eben ein schwerer Dienst,“ seufzte sie hinzu, „und er gönnt sich keine Erholung.“

„In dem Amt, das Euer Herr Vater versieht, gibt es für ihn allerdings keine Ruhe“, meinte Beaumont. „Darüber dürft Ihr Euch nicht beklagen.“

„Nein, ich klage nicht, aber er könnte den Dienst verlassen.“

„Wäre Euch das recht, mein Fräulein“, fragte er teilnehmend.

„Ich bin nicht ehrgeizig.“

„So spricht Ihr jetzt, da Euer Vater eine Stellung einnimmt, deren Widerschein auch auf Euch zurückfällt. Aber Eure Ansicht dürfte sich ändern, — wenn sich die Sonne ändert.“

Da öffnete ein Lakai die Tür und der Herr Oberpräsident, der bereits von dem Besuche gehört, der bei seiner Tochter weilte, trat ein. Besondere Zuneigung hatte er nie für den jungen Franzosen besessen, und als er jetzt das junge Paar im vertraulichen Gespräch erblickte, schoß es ihm flüchtig durch den Sinn, daß es vielleicht an der Zeit sei, Beaumonts Besuche in seinem Hause ein wenig einzuschränken. Dennoch schüttelte er dem Gaste die Hand.

Rose war aufgesprungen. „Ich bin erstaunt und erfreut, daß sich Euer Aufenthalt im Schloß nicht gar so lang ausgedehnt hat!“ Dandelmännchen lächelte flüchtig.

„Kurfürstliche Durchlaucht waren nicht besonders guter Laune“, meinte er. „Frau Politik ist eine spröde Schöne. Eure Landsleute, mein Herr von Beaumont, machen uns noch immer viel zu schaffen. Noch kann kein Friede zwischen uns werden.“

Beaumonts Stirn legte sich in bedauerliche Falten. „Ich beklage es tief und wünschte, ich könnte irgend etwas zur gütlichen Beilegung des Zerwürfnisses tun. Leider besitze ich keine Stimme im Rat meines Königs.“

„Das Schlimmste war,“ wurde ihm entgegnet, „daß einst Euer



Notbrückenbau aus Bahnschwellen.

Rose war aufgesprungen. „Ich bin erstaunt und erfreut, daß sich Euer Aufenthalt im Schloß nicht gar so lang ausgedehnt hat!“ Dandelmännchen lächelte flüchtig.

„Kurfürstliche Durchlaucht waren nicht besonders guter Laune“, meinte er. „Frau Politik ist eine spröde Schöne. Eure Landsleute, mein Herr von Beaumont, machen uns noch immer viel zu schaffen. Noch kann kein Friede zwischen uns werden.“

Beaumonts Stirn legte sich in bedauerliche Falten. „Ich beklage es tief und wünschte, ich könnte irgend etwas zur gütlichen Beilegung des Zerwürfnisses tun. Leider besitze ich keine Stimme im Rat meines Königs.“

„Das Schlimmste war,“ wurde ihm entgegnet, „daß einst Euer



General Louvois die Hauptstimme unter den Ratgebern König Ludwigs von Frankreich besaß. Er ist der eigentliche Urheber des entsetzlichen Krieges, der die schöne Pfalz und die Rheingrenze verwüstet, der herrliche Städte ohne Zahl niedergebrannt hat, anderer Greuelthaten gar nicht zu gedenken.“

„Mein Gott, Erzellenz, da sieht man wieder, wie recht das Sprichwort hat: Kleine Ursachen, große Wirkungen. Warum begann Louvois den Krieg, den Ihr soeben schmähet? In der Hauptsache doch nur darum, um seinen Herrscher, dessen Augen ihm unbequem wurden, zu beschästigen. Als der König das prächtige Schloß zu Trianon errichten ließ, fiel ihm ein häßlich und außer Ordnung angebrachtes Fenster auf. Er ließ Louvois, der damals Aufseher der königlichen Bauten war, rufen und machte ihm Vorwürfe darüber. Louvois aber meinte nach einer Unterredung: Es ist Zeit, daß wir ihm außerhalb zu tun geben, andernfalls beschäftigt er sich noch mit den Ziegelsteinen. Und siehe da: der Krieg an der Rheingrenze begann. Der Vorwand dazu war gar bald gefunden.“

Dandelmann schüttelte abweisend das Haupt.

„Man hat mir diese Legende gleichfalls erzählt,“ meinte er, „allein, ich glaube nicht, daß sie sich in Wirklichkeit also zugetragen hat. Ich halte sie für eine Anekdote, wie solche gar oft erzählt werden. Andernfalls“ — hier machte er eine kleine Pause — „würde ich Euer Vaterland bedauern.“

„Warum Erzellenz, wenn mir solche Frage vergönnt ist?“  
 „Mein Himmel, das fragt Ihr noch? Weil es mir beweist, daß der König nur seine eigene Person in den Vordergrund des Interesses stellt. Solche Regierung kann ich von meinem Standpunkt aus nicht gutheißen. Der Vater meines gnädigsten Herrn, der Mann, den die Welt „den Großen“ hieß, hat einst den Satz aufgestellt, daß die Leitung des Staates nicht als Privatfache seiner Fürsten aufgefaßt werden darf. Das sind Ansichten des Brandenburgischen Hauses, die von denen, die im Hause Valois im Schwang sind, gar sehr abweichen. Doch was ereifere ich mich? Ich will und kann es nicht glauben, daß an den von Euch erwähnten belanglosen Kleinigkeiten die Schicksale ganzer Völker hängen sollten.“

Beaumont war aufmerksam der Rede gefolgt.

„Erzellenz, es war mir eine besondere Freude, Euer schönen Worten zu lauschen, allein Ihr, die Ihr lange Jahre im höfischen Dienst zugebracht habt, solltet auch mit den menschlichen Schwächen der Fürsten zu rechnen verstehen. In der Politik wachsen sich oft sogenannte Kleinigkeiten zu Sachen von höchster Wichtigkeit aus. Es sollte Euch zu denken geben, daß ein schlecht angebrachtes Fenster zum Verhängnis eines ganzen Landes werden konnte.“

Dandelmann zuckte die Achseln.

„Bei solchen Geschehnissen habe ich nur immer das Gefühl des Bedauerns.“

„So spricht Ihr, ich weiß! Aber mein Himmel, es läßt sich doch auch Nutzen daraus ziehen“, meinte Beaumont, in dem er sich empfahl.

Eins mußte er jetzt sicher: es verlohnte sich nicht, ins Dandelmannsche Lager überzuschwenken. Für seine Person würde man keine Verwendung finden, und so mußte er auf Wartenbergischer Seite bleiben. Schade, freilich, auf die schöne Rose mußte er endgültig verzichten, doch was half alles Klagen? Mit dem Erreichbaren muß man sich begnügen. Auch das Sprichwort sagt: Jede Medaille hat ihre Rehrseite.

Und als er nach Hause kam, rief er seinen Diener und vertiefte sich mit ihm in eine lange Unterhaltung. Außer dem Kammerdiener, den er von Paris mitgebracht, hatte er einen Lafai in der Hand, dessen Bruder bei Dandelmann bedienstet war. Zu diesem Zusammentreffen hatte er sich selber Glück gewünscht. Denn dadurch war es ihm gelungen, von allen Vorkommnissen im Hause des Oberpräsidenten unterrichtet zu werden.

Beaumont gehörte zu den Menschen, die aus allen Sachen ihren Vorteil zu ziehen wissen. Und noch eins: „Im Trüben sieht bekanntlich der Fischer am besten.“

3.

Der junge Kurprinz Friedrich Wilhelm hatte sich zur Ruhe begeben; im Vorzimmer wachten die Diener.

Der Erzieher der kleinen Durchlaucht, Graf Christian Dohna, hatte jetzt freie Zeit. Er lehnte sich behaglich in einen Sessel zurück und überlegte, bei wem seiner vielen Freunde und Bekannten er den Abend zubringen sollte. Ob er noch Wartenberg einen Besuch abstattete? Während er überlegte, wurde er durch den eintretenden Diener unterbrochen, der meldete: Jemand, der seinen Namen nicht nennen wolle, wünsche den Herrn Grafen zu sprechen.

Dohna stützte bei dieser Bestellung. Er, in seiner verantwortungsvollen Stellung, war ein vorsichtiger Mann. Was war das für eine Geheimnistuerei? Wer wollte ihn gewissermaßen zu dieser Unterredung zwingen?

„Wartet jemand auf mich? Steht jemand draußen?“ fragte er fast betroffen.

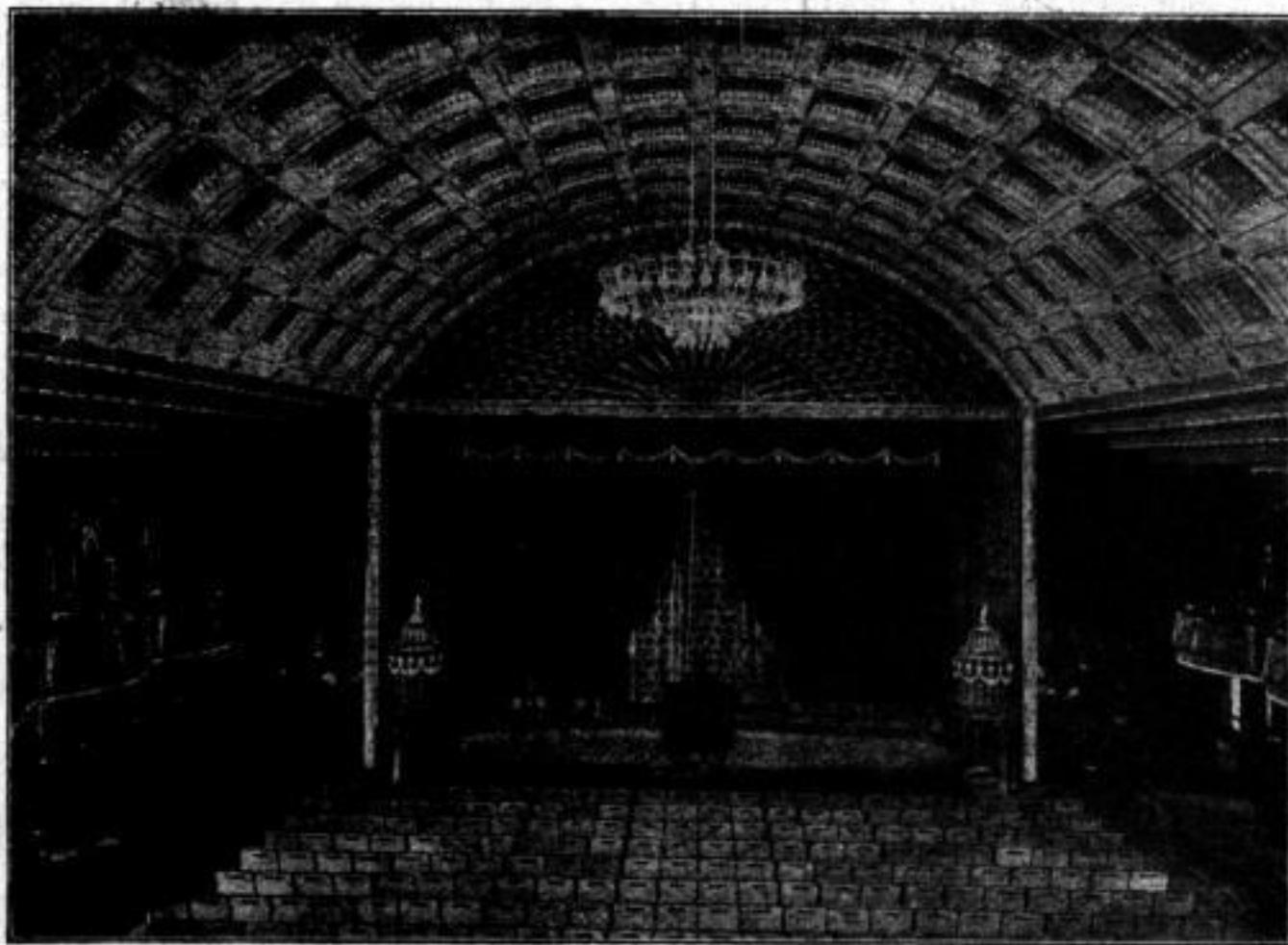
„Zu Befehl, Herr Graf! Im Vorflur steht ein Mann, dicht in einen dunklen Mantel gehüllt und die Kapuze über den Kopf gezogen, so daß nur die Augen hinaussehen können. Ich weiß nicht, wer in der Vermummung steckt, ein Bekannter oder ein Fremder, und auch die Stimme vermag ich nicht zu erkennen.“

„So laß den Fremden eintreten und gehe hinaus“, befahl der

Gefragte. Da trat der Vermummte ein und blieb an der Tür stehen. Hier wartete er, bis der Lafai sich entfernt hatte, dann wandte er sich, drehte den Schlüssel im Schloß herum, zog ihn ab und den Schieber zu, so daß keine Miße entstehen konnte. „Sicher



Der Einsturz des Leitmayer Rathhauses. (Mit Text.)



Der große Konzert- und Bühnensaal im Kurhausneubau in Baden-Baden. (Mit Text.)



ist sicher", murmelte er, während er die Kapuze vom Kopfe riß. Ein bekanntes Gesicht kam plötzlich zum Vorschein.

"Herr — Herr Oberkammerherr," rief der Graf in maßlosem Erstaunen, "Ihr — Ihr! Ich bitte Euch um alles in der Welt, warum wählet Ihr diese Verkleidung?"

"Euch zuliebe, mein verehrter Graf", sagte Wartenberg. "Ich weiß ja, wie sorgsam und ängstlich Ihr seid, um Eure Stellung nicht zu gefährden. Und Teufel auch, die Sache ist kein Kinderspiel", fuhr er fort. "Steden wir gar zu oft zusammen, merkt man, daß wir gar zu vertraulich verkehren, könnte irgend ein Schnüffler Lunte riechen, und das möchte ich vermeiden."

"Ihr habt ganz recht", meinte der Graf. "Ihr seid völlig meiner Ansicht. Alles Auffallende muß vermieden werden."

"Nun, Ihr, mein werter Graf," entgegnete Wartenberg mit einem feinen höhnischen Lächeln, "seid mir in dieser Beziehung leuchtendes Beispiel. Selbst wenn die Sache nicht gelingen sollte, seid Ihr gesichert. Derartige Vorsicht ist — hm — fast mit einem anderen Namen zu benennen." Dohna zuckte die Achseln.

"Was wollt Ihr? Jeder sorgt am besten für sich selbst. Wenn



Italienischer Verwundetentransport im Hochgebirge.

unserer strauchelt, so muß er immer wieder auf die Füße zu stehen kommen. Diplomatie ist eine gar feine Kunst. Wer nicht über glattes Parkett zu gleiten vermag, soll sich nicht in Hofangelegenheiten mischen. Und nun bitte ich um Bescheid, was Ihr mir bringt."

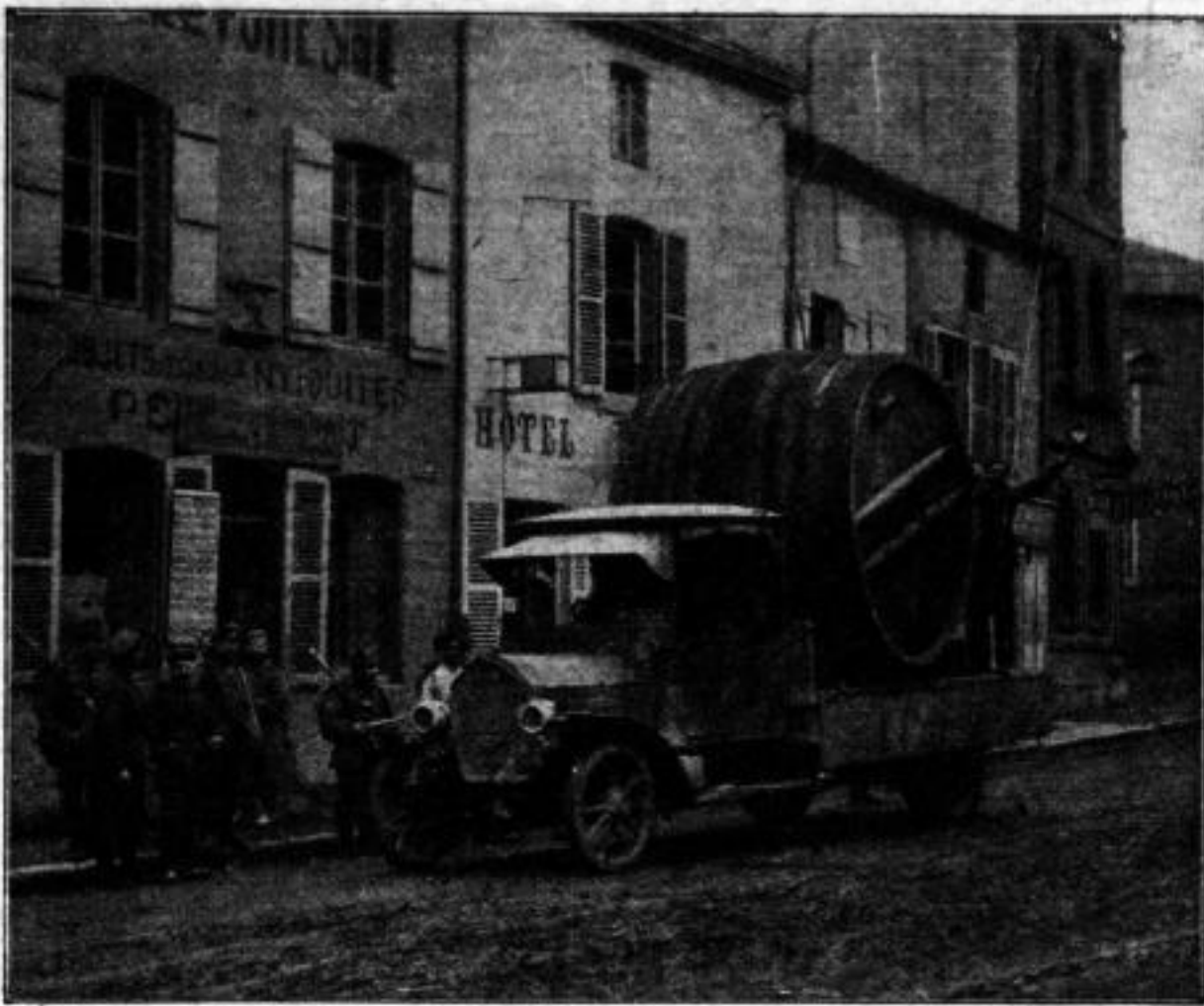
Kolbe von Wartenberg hatte inzwischen den Mantel abgenommen und sich auf einen Stuhl niedergelassen; er schlug nun ein Bein über das andere.

Da zog Wartenberg aus der Brusttasche seines Rockes einen kleinen runden Gegenstand, hielt ihn gegen das Licht, betrachtete ihn und gab ihm dann Dohna.

"Gebt acht", sagte er. "Seht, aus dieser Sache drehen wir einen kleinen Strid, den wir dem Allmächtigen um den Hals legen und

der ihm Ehre und Ruf und, was noch wichtiger für mich ist, Amt und Stellung kosten wird. Letzteres soll, wie ich denke, mir zufallen."

Dohna hatte das Ding, das der Kammerherr aus dem Rocke



Sanitäre Maßnahmen im Westen.

Fahrbare Desinfektionsanstalt auf der Straße in Bouziers.

gezogen, in die Hand genommen und betrachtete es angelegentlich. "Ich sehe eine Schaumünze", sagte er. "Leidlich gut geprägt. Sie zeigt das Dandelmännische Wappen, den Kranich, der Wache hält. Den kenne ich. Was in aller Welt hat das Ding für einen Zweck?"

Wartenberg hatte zu den Worten mit dem Kopfe genickt.

"Was Ihr sagtet, war alles richtig. Nun dreht aber die Münze auf die andere Seite, betrachtet die Rehrseite der Medaille. Was seht Ihr da, lieber Freund? Merkt Ihr nicht den Braten?"

Dohna hatte sich nicht gesetzt; um besser sehen zu können, war er stehen geblieben. Er drehte, während Wartenberg ihm den Rat erteilte, die Schaumünze um. Dann zuckte er, ein wenig enttäuscht, als hätte er etwas anderes erwartet, die Achseln. "Ich sehe eine Stadt," entgeg-

nete er, "darüber, so will es scheinen, sieben Sterne leuchten. Aus diesem Bilde kann ich mir auch nichts zurechtlegen. Hm — holla," fuhr er plötzlich fort, als erleuchte ihn ein neuer Gedanke, "nimmt dies Siebengestirn hier etwa Bezug auf Dandelmänn und seine sechs Brüder, die Dank Eberhards Fürsorge allesamt an der Staatskrippe stehen und sich wohl dabei befinden? Mein Gott, ich weiß noch, wie einst der Herr von Besser dem Vater unseres Oberpräsidenten ein Distichon weihte, das folgendermaßen schloß:

Das ganze Griechenland hat sieben Weisen,  
In seinen Söhnen hat sie Dandelmänn allein!

Dies Gedicht hat, wie ich mit Bestimmtheit behaupten kann, an allerhöchster Stelle verstimmend gewirkt. Nun aber antwortet: "Nimmt die Münze wirklich Bezug auf jene Schuldigung?"

"Selbstverständlich, mein Bester! Seht, endlich seid Ihr doch mit einigem Nachdenken auf die rechte Fährte gelangt."

"Und wer hat die Münze prägen lassen?"

"Bortrefflich, mein Freund", erwiderte Wartenberg und rieb sich die Hände. "Ihr rückt dem Wege, den wir einschlagen wollen, immer näher. Wer die Münze hat prägen lassen? Das ist eben die Sache, die große Frage! Wir wollen annehmen, daß sie der Kurfürst hat schlagen



Genoveva Ceresin,

Schülerin der Handelsakademie in Aralau, die während der blutigen Kämpfe um ihren Heimatort Brzozka Verwundete unter Lebensgefahr betreute, erhielt das Goldene Verdienstkreuz verliehen.



lassen. Kommt und vernehmt meinen Plan. Geschicht muß er gemacht werden oder wir erreichen nichts, all unsere Mühe war umsonst, war nichts, denn ein Schlag ins Wasser."



Vorbereitung.

Tourist: „Ach, diese herrliche Aussicht, einfach großartig!“  
Wirtin: „Ja, das Panorama ist freilich schön, da war vorige Woche a berühmter Professor da, der hat g'sagt: Das kann ma nur richtig würdigen, wenn ma dazu a schön's Bratendel gessen und so a vier oder fünf Bierlein Roten trunten hat!“

Dohna blieb allein zurück. Ein paar Minuten stand er noch nachdenklich am Tisch und schaute vor sich hin. Ob der Plan gelingen würde? fragte er sich. Nun, er bot immerhin ganz gute Aussichten. War Wartenberg erst am Ruder, so konnte er verschiedenen Vorteil von dem neuen Nachthaber ziehen, während ihm Dankelmann persönlich nicht angenehm war. Mißklang aber die Sache, nun, so war das aus verschiedenen Gründen bedauerlich. Gefahr jedoch würde aus diesem Umstande ihm nicht erwachsen. Das war für Dohna der beste Trost, denn darin bestand für ihn die große Kunst diplomatischer Feinheit: Deckung auf beiden Seiten. Nur gewinnen — nichts verlieren. (Fortsetzung folgt.)

Ich sehne mich...

Ich sehne mich nach dem rauschenden Wald,  
Nach heckenumsaftten, blühenden Gassen.  
Ach, nur nicht ewig auf grauem Asphalt  
Die zitternde Seele verschmachten lassen!

Ich liebe der Großstadt gewaltigen Ton,  
Ich fühle ihr Leben wie rhythmisches Brausen,  
Und dennoch erdrückt mich ihr furchtbarer Hohn,  
Ihr Elend, ihr Haß, die Nacht und das Grausen.

Was einmal erstorben im steinernen Meer,  
Das bringen uns tausend Feste nicht wieder.  
Der Alltag pumpte das Innere leer,  
Und Leidenschaft quälte die zuckenden Glieder.

Ich sehne mich hin nach dem Tempel voll Licht,  
Nach spriechender Saat und reifenden Garben,  
Bevor mir die sehrende Seele zerbricht,  
Oh alle die leuchtenden Sonnen mir starben.

Ach, nur nicht ewig auf grauem Asphalt  
Die zitternde Seele verschmachten lassen.  
Hinaus in den rauschenden, sturmstarken Wald!  
Ihr heckenumsaftten, blühenden Gassen  
Umfangt mich bald!

Karl Galm.

Unsere Bilder

Der Einsturz des Leitmeritzer Rathhauses. Die schöne Elbestadt Leitmeritz hat durch den Einsturz ihres alten Rathhauses einen schweren Verlust erlitten. Es war eines der ältesten Gebäude der Stadt und bildete mit seinen Laubengängen eine Sehenswürdigkeit und zugleich einen Schmuck.

Seine Entstehungsgeschichte reicht bis auf das Jahr 1235 zurück. Durch den Einsturz wurde der Sitzungssaal mit seinem alten, reichen Holzschnitzwerk und das Gewerbemuseum mit wertvollen historischen Sammlungen vernichtet. Als Ursache wird Altersschwäche bezeichnet.

Der große Konzert- und Bühnensaal im Kurhausneubau in Baden-Baden. Inmitten des Weltkriegs wurde in Baden-Baden das großzügige Werk des Kurhausneubaues, dessen Schöpfer Baurat Professor Stürzenacker-Karlsruhe ist, durch die Einweihung des großen Konzert- und Bühnensaales gekrönt. Der Neubauflügel enthält eine Reihe vornehmer und stilvoller Gesellschafts- und Wirtschaftsräume, darunter den neuen Konzert- und Bühnensaal, dessen gewölbte Decke zur Dämpfung des Schalles mit Kork überkleidet ist, und der in den großen und kleinen Bühnensaal zerfällt; beide Räume sind durch eine hydraulisch versenk- bare Wand verbunden und können zu einem Saal umgestaltet werden. Der ganze Saal überrascht durch den Wohlklang der Farben, die stilvolle Behandlung der Ausschmückung und die vornehme Ruhe in der Gesamtwirkung bildet eine neue Zierde des herrlichen Schwarzwaldfurortes.

Allerlei

**Übereinstimmung.** Student: „Ich wollte diesen Ring versetzen!“  
— Pfandleiher (nachdem er den Ring geprüft hat): „Das Gold taugt nicht viel.“  
— Student: „Das sagen Sie so — darauf gebe ich nichts!“  
— Pfandleiher: „Ich auch nichts. Adieu!“

**Schnell verwertetes Können.** Als Lord Nelson, der Sieger von Abukir und von Trafalgar, noch ein schlichter Kapitän zur See war, hatte er unter seinem Schiffspersonal einen Schreiber, der linkschändig war. Eines Tages schaute Nelson ihm bei seiner Arbeit zu und äußerte: „Ich kann durchaus nicht begreifen, wie Sie es anstellen, mit der linken Hand zu schreiben.“  
— Der Schreiber war ein entgegenkommender Mann, er weihte seinen Kapitän in die Geheimnisse des Linkschreibens ein, und dieser, der sich dafür interessierte, machte sich die Kunst zu eigen und übte sie fleißig. — Es war, als wenn eine Vorahnung ihn dazu getrieben hätte. Denn nicht lange darauf, in einem Gefecht bei Santa Cruz, der Hauptstadt von Teneriffa, verlor er den rechten Arm. Dank jener vorher erworbenen Fähigkeit war der tapfere Mann imstande, eine Stunde nach der Amputation seines Armes in einem eigenhändigen, mit der linken Hand geschriebenen Briefe dem Lord St. Vincent, seinem obersten Chef, ausführlich über das Ereignis zu berichten.

Gemeinnütziges

Für Gewürzkräuter, insbesondere Estragon, ist die Vermehrung durch Teilung die geeignetste. Man hat beobachtet, daß die durch Ausfaat gewonnene im Aroma weniger gut sind.

Wenn ineinandergesetzte Gläser fest zusammenhaften, fülle man kaltes Wasser in das innere Glas und halte das äußere in warmes Wasser. Man kann die Gläser dann leicht trennen.

**Spedig gewordene Tüchtröde** bürstet man mit einer Flüssigkeit ab, die man durch Zusatz von einem Eßlöffel Spiritus und einem halben Teelöffel Salmiakgeist zu einem Liter Wasser gewann. Nach dem Bürsten wird der Stoff mit reinem Wasser nachgebürstet und zum Trocknen aufgehängt.

**Salat von Brunnenkresse.** Die Kresse wird sauber verlesen und gewaschen und mit Öl, Essig, Salz und Pfeffer vermischt. Man kann aber auch von ein paar hartgekochten Eidottern, Essig, Öl, Salz und Pfeffer eine Sauce rühren und die Kresse darunter mischen.

Worträtsel.

Füg' einem Mannesnamen du  
Ein t geschwinde ein:  
Ein Schlachtort Polens wird es sein.

Wortänderungsrätsel.

Werst, Geier, Narbe, Leim,  
Westen, Halter.

Aus jedem der genannten Wörter ist ein Buchstabe zu streichen, so daß neue Wörter entstehen. — Die gestrichenen Buchstaben müssen im Zusammenhange gelesen einen Fluß in Ostgalizien nennen.

W. Spangenberg.

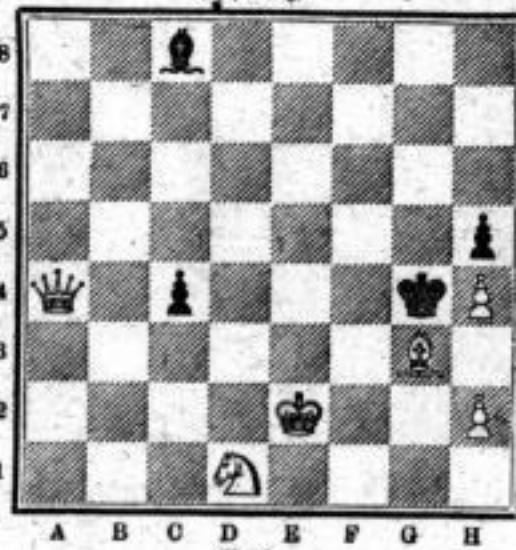
Auflösung des Rätselsprung:

Wo wird einst des Wandermäden  
Lezte Ruhestätte sein?  
Unter Palmen in dem Süden?  
Unter Linden an dem Rhein?  
Werb' ich wo in einer Wüste  
Eingeschart von fremder Hand?  
Ober ruh' ich an der Küste  
Eines Meeres in dem Sand?

Immerhin! Mich wird umgeben  
Gotteshimmel, dort wie hier,  
Und als Totenlampen schweben  
Nachts die Sterne über mir.  
Heinrich Heine. („Wo?“)

Problem Nr. 151.

Von H. Kraemer, Balingen.  
Schwarz.



Weiße.  
Matt in 2 Zügen.

Weiße: Ke2; Da4; Lg3; Sd1; Bh2, h 4.  
Schwarz: Kg4; Lc8; Bc4, h5.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Der Scharade: Vogel, Bauer, Vogelbauer. — Des Anagramms: Ehren, Rhone.

Alle Rechte vorbehalten.

Verlag von Emil Hannebohn in Eibensdorf.

Verantwortliche Schriftleitung von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Gröner & Pfeiffer in Stuttgart.